



War zu Gast in Burg: Dr. Jürgen Herrmann (rechts) berichtete darüber, wie 1971 das Grab des Militärreformers Clausewitz gesucht wurde.
Foto: Christian Luckau

1971 erfolgte die Suche nach der Clausewitz-Ruhestätte

Wie dieses Grab gefunden wurde

Burg (luk). Wie die sterblichen Überreste des Militärreformers Carl von Clausewitz an seinen Geburtsort Burg zurückkehrten, darüber berichtete kürzlich der ehemalige Vizekonsul der DDR in Polen einem Kreis interessierter Clausewitzfans.

Als Dr. Jürgen Herrmann 1970 den Posten des Vizekonsuls der Vertretung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) in der Volksrepublik Polen übernahm, ahnte er nicht, dass seine Aufgaben dort einmal historische Bedeutung haben würden.

Er freute sich, im Clausewitz-Café in Burg, von den Umständen der Umbettung des preußischen Generals Carl von Clausewitz berichten zu können. Eingeladen hatte ihn ein Kreis Geschichtsinteressierter, die während ihrer Recherchen in Akten und Nachweisen zur Geschichte der Umbettung auf den Namen des heutigen Rechtsanwaltes gestoßen sind. Bernd Domsgen, Olaf Thiel, Bernhard Thüne-Schönborn, Heinz Jerichow und Karl-Heinz Säger hatten dann Kontakt zu Herrmann aufgenommen, den sie nun in Burg begrüßten.

Ende Januar, Anfang Februar 1971 wurde Herrmann nach eigenen Erzählungen von der Konsulatsvertretung in Berlin telefonisch angesprochen. Zu diesem Zeitpunkt führte er die Amtstätigkeiten, da ein neuer Chef der Vertretung in Polen noch nicht bestimmt war. Als streng geheim wurde das Ansinnen aus Berlin eingestuft. Der Auftrag: Auffin-

den der letzten Ruhestätte des Carl von Clausewitz. Anlass: Wegen des Wohnungsbauprogramms in Polen sollte in der Stadt Breslau ein alter Militärfriedhof eingeebnet werden. Der für das Verständnis der Nationalen Volksarmee (NVA) wichtige Clausewitz, sollte weiterhin eine letzte, öffentliche Ruhestätte besitzen. Deshalb kam der Auftrag auch vom Staatsratsvorsitzenden der DDR, Erich Honecker.

Auf sich allein gestellt, mit leichten Kenntnissen der polnischen Sprache begab sich Dr. Herrmann mit seinem damaligen Konsulatsfahrer auf Spurensuche. Er sollte dabei kein Aufsehen erregen. Kein leichtes Unterfangen, wie Herrmann schilderte, denn in Breslau gab es viele kleine Militärfriedhöfe.

Nach langem Suchen erhielt der damalige Vizekonsul Herrmann aber den entscheidenden Tipp. Auf einem großen Friedhof der bereits zum Teil eingeebnet war, berichtete ihm ein Arbeiter von einem Grab auf einem nahe gelegenen Friedhof, das geöffnet werden sollte. Der kleine Militärfriedhof war umgeben von einer hohen Mauer, wie sich Dr. Herrmann erinnerte. Eine Stunde suchte er dort, fand zuvor das Familiengrab der Familie von Gehlen, ehe er auf das weiße Kreuz stieß, dass auf die sterblichen Überreste des Carl von Clausewitz und seiner Frau Maria hindeutete. Es war ein bescheidenes Grab mit einer kleinen Platte, so Dr. Herrmann. Sofort setzte er eine Mitteilung nach Berlin ab. Am 23. März 1971, zirka acht Wochen

nach Auffinden des Grabes, kam der Chef des Bestattungswesens in Berlin nach Breslau.

Hier wurde im Beisein der polnischen Administration das Grab geöffnet. Dabei stellte sich heraus, dass in ihm am Ende des zweiten Weltkrieges Soldaten noch Panzerfaustköpfe und Granaten versteckt hatten. Nach der Beseitigung der Munition begann die Exhumierung. Nur noch wenige Fragmente des Schädels und einige Knochen konnten die Bestatter dem Grab entnehmen. Ein Sarg war nach beinahe 140 Jahren nicht mehr erkennbar, nur noch Holzmehl bedeckte den Boden, wie Dr. Herrmann schilderte.

Da neben den sterblichen Überresten auch das Kreuz und die Grabplatte in die DDR überführt werden sollte, wurde ein schwieriger Abtransport organisiert, der das Transportfahrzeug beinahe an die Belastungsgrenze des Verantwortlichen führte.

Damit endeten die Ausführungen des einstigen Vizekonsuls der darauf hinwies, dass das heute in Burg stehende Kreuz, das auch in Breslau auf das Grab des Carl von Clausewitz hinwies, noch auf einem Sockel stand. Da der alte Militärfriedhof in Breslau noch heute existiert, will sich Dr. Herrmann übrigens in nächster Zeit noch einmal dorthin begeben und schauen, ob dieser noch vorhanden ist. Denn, so der Rechtsanwalt, auf dem Sockel befindet sich noch eine Inschrift. Ebenso sicherte er bei dem Treffen in Burg seine Hilfe bei der Suche nach polnischen Akten im dortigen Staatsarchiv zu.